

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 1

Artikel: Die Rache des Weines
Autor: Stauffacher, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

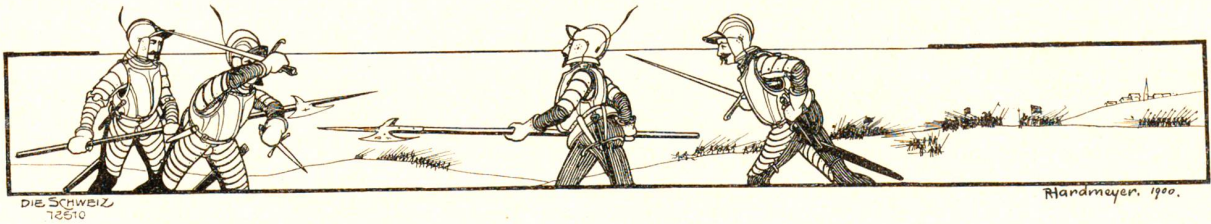
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



liegen, und die ich besuchen muß und will, wann ich erst hier Bescheid weiß. Jener Weg führt, wie der Präses mich bescheidet, über die Suß ins Oberland der Berner. Sonst aber zeigt die Bergmauer zu Anderthalben kein Thor und gen Osten ist sie gar so hoch getürmt, daß einem bangen möchte, ob die Sonne die Bahn darüber hinweg noch finde. Das Thal zeigt kaum eine ebene Matte, denn mitten aus demselben steigt der Kirchhügel empor. Zwischen diesen und die Westberge hineingezwängt stehen in langer, halbkreisförmiger Reihe die Hütten und Häuser. Deren wenige sind auch noch längs der Straße gen Süden und vereinzelt an die Lehnen hingestellt. Meine Amtswege mögen nicht immer leichte sein. Zwei Bergwasser tönen in die unendliche Stille, die sonst zwischen diesen Bergen wäre. Das eine größere kommt aus Süden geflossen

und ist am Gotthardberge jung, der der große Quellsender der drei Lande ist, das andere entfließt dem Sußgletscher und fließt durch das Mattenthal heraus; wo es sich den Weg zu einem mächtigeren Bruder, der Neuß, bahnt, da ist eine klastertiefe dunkle Schlucht; die gähnt gegenüber der Kirche mit zerrissenen Wänden, an denen verkümmertes Baumwerk wächst.

Aus dem Mattenthal, aus der Schlucht gleichsam, kommen denen von Anderthalben im Sommer die Gewitter, und weil es da oft finster und furchtbar und plötzlich sich am Himmel zusammenballt und die Stürme unvorhergesehen, wie das Raubtier aus der Höhle, aus diesen Felsen herfür fahren, so reden die in Anderthalben, daß alles Unglück ihnen aus dem Mattenthale komme. So hat mich wiederum der Präses belehrt.

(Fortsetzung folgt).

Die Rache des Weines.

Der schwarze Ritter Hans im Schlosse Wildenstein
Schlägt auf den Eichentisch und trinkt geraubten Wein;
Er trinkt und hält den Humpen vor die fackelglut
Und brummt für sich: „Der Wein ist rot, wie Krämerblut“.
Da lacht der lange Dieth, des Ritters Raufkumpan:
„Was starrst du lang den halbgeleerten Humpen an?
Trink aus den Rest! In diesem großen Henkelkrug
Ist für uns beide wohl Veltlinerwein genug!“

Dann gießt und gießt er langsam beide Humpen voll.
Des schwarzen Ritters Stirn umwölken Gram und Groll,
Denn tief in seinem Herzen brennt wie Höllenglut,
Wohin er schaut — er sieht nur Blut und immer Blut.
Er sieht den Waldweg im Oktobersonnenschein —
Die starken Rosse zieh'n bergan den schweren Wein,
Es kommt der Zug mit Kling und Klang und Peitschenknall
Bis in des Waldes Mitte, zu dem Wasserfall —
Da saust es von der Burg herab — dem Sturmwind gleich —
Mit Hieb und Stoß und wucht'gem Hellebartenstreich!
Im Tannenwald verblutet, wer nicht fliehen kann,
Da wird manch starker Knecht ein bleicher, stiller Mann.
Dann knarrt der Beutezug zur alten Burg empor,
Die schweren Eichenfässer rollen durch das Thor;
Sie gleiten langsam in den Keller tief hinab —
Dort unten ruht der Wein — die Toten ruhn im Grab.

Die Toten ruh'n und schweigen. Doch des Weines Geist,
Der wird zum glüh'nden Gift, das in den Adern freist,

Bis es, ein Lavaström, die breite Brust durchbraut,
Und dumpf und wahnstündrohend in den Schläfen saust,
Bis Frevelrede sinnlos von den Lippen quillt,
Daß auf der heißen Stirn die Jornesader schwillt.
So faßt den Ritter Hans und seinen Raufkumpan,
Noch eh' der Krug geleert, der Geist des Weines an!

Des langverborgnen Hasses Lügenmaske fällt.
Die Humpen klirren und der schwere Krug zerschellt;
Die Mörderhand krallt in des Gegners Gurgel sich —
Tier gegen Tier — Hallunkenpaar, nun wehre dich!
Das Feuch und stampft — der Wein macht seine Sache gut —
Das Erkerfenster fracht — die Ringer sind voll Blut.
Ich oder du! Hinab mußt, Schurke du, hinab!
Der wilde Waldbach ist für dich das rechte Grab!
Ein Schlagen — Würgen — Nethzen und ein Poltern dann —
Und plötzlich stürzen beide — Feuchend — Mann an Mann —
— Ein Todeschrei durchgellt die kühle Dämmerluft —
Kopfüber — saugend — in die tiefe, schwarze Kluft!
Dort spült der Bach das Blut den beiden Toten ab
Und ist für Beide Schlumberbett und stilles Grab.

Die Fackel ist verlöscht. Das klare Morgenlicht,
Das durch des Tannenwaldes dunkle Wipfel bricht,
Glänzt durch das off'ne Fenster auf den Tisch herein
Und in den Scherben glüht — wie rotes Blut — der Wein.

J. Stauffacher, St. Gallen.





Karl der Kühne auf der Flucht.
Nach dem Gemälde von Eugen Burnand, Moudon (Waadt).
Phot. J. Volffons, Genf.